

Vortrag beim Vernetzungstreffen des Graduiertenkollegs „Generationengeschichte“
(Göttingen) mit dem Graduiertenkolleg „Generationenbewusstsein und
Generationenkonflikte“ (Bamberg)
am 13. Februar 2007

Björn Bohnenkamp: Generation – Vom Antwortbegriff zum Fragebegriff

Es ist erstaunlich: Nach zwei Jahren gemeinsamer Arbeit in einem Graduiertenkolleg ertappt man sich immer noch so manches Mal, dass man sich fragt: Ich weiß überhaupt nicht, woran mein Kollege überhaupt arbeitet. Auch wenn wir alle einer Generation von Generationenforschern angehören, auch wenn wir uns noch so in interdisziplinärer Toleranz und Einfühlung üben, diese Momente treten trotzdem immer wieder auf. In den vielen Diskussionen zu einzelnen Projektes des Graduiertenkollegs äußert es sich dann in Fragen wie: "Ist das dann überhaupt eine Generation?" – oder, etwas abstrakter: "Was ist denn in diesem Projekt der zu Grunde gelegte Generationenbegriff?" Auch wenn alle Arbeiten mit dem gleichen Begriff gestartet sind – wir müssen doch eingestehen, dass wir ihn mittlerweile sehr unterschiedlich auslegen. Denn das größte Missverständnis, das im Laufe der Zeit ausgeräumt werden musste, war, dass es einen Generationenbegriff gebe, der sechzehn interdisziplinären Projekten zu Grunde gelegt wird. Und wenn man dieses große Missverständnis anerkennt, dann kann man auch die vielen kleinen Missverständnisse im Alltag verstehen: Es ist der Generationenbegriff selbst, der die Missverständnisse auslöst, nicht die Scheuklappen der einzelnen Generationenforscher.

Wir haben uns daher in einer Arbeitsgruppe getroffen, um unsere verschiedenen Hoffnungen an den Generationenbegriff mit Hilfe von Kernbegriffen zusammenzutragen. Als Ergebnis bleibt für mich vor allem eine Erkenntnis, die Prof. Weisbrod bereits zu Beginn in die Diskussion einbrachte: "Vermutlich ist der Generationenbegriff keine Antwort, sondern zunächst einmal eine Frage." Ute Daniel hat vor einigen Wochen in unserem Graduiertenkolleg die Aufgabe von Theorien angezeigt, Fragen zu stellen. Nimmt man den Generationenbegriff als theoretisches Konzept ernst, muss man zunächst untersuchen, welches Feld an Fragen er aufreißt oder auch: Welche Unterscheidungen er ermöglicht. Und diese Unterscheidungen erhalten je nach wissenschaftlicher Disziplin, je nach individuellem Projekt immer eine unterschiedliche Relevanz.

1. Zuschreibungsformel oder analytische Kategorie

Ulrike Jureit hat in ihrer Einführung in die Generationenforschung eine wichtige Frage gestellt, die jedem Projekt zu Grunde gelegt werden muss, weil sie auf den operativen Status des Generationenkonzepts abhebt – und die in der Generationenforschung bisher noch viel zu wenig problematisiert wurde. Sie unterscheidet zwischen Generationen als Selbstthematierungsformel und als analytische Kategorie.ⁱ Denn es macht einen Unterschied, ob man eine Semantik der Generation untersucht – oder ob man sich etwas davon verspricht, von außen mit Hilfe des Generationenkonzeptes ein Korpus aufzuschlüsseln, in dem von Generation bisher vielleicht gar nicht die Rede war. So unterscheiden sich auch in unserem Kolleg die Ansätze. So untersucht Timofei Agarin die analytische Kraft des Generationenbegriffs hinsichtlich seiner Fähigkeit, verschiedene Kohorten der russischsprachigen Minderheit in den baltischen Staaten in ihrer Integration in die Mehrheitsgesellschaft zu vergleichen. Mein eigenes Projekt untersucht die Thematisierung von Generation in aktuellen massenmedialen und literarischen Diskursen.

2. Phänomenologie oder Genealogie

Wendet man sich dem Generationenkonzept selbst zu, findet man bereits beim SFB 580 "Gesellschaftliche Entwicklungen nach dem Systemumbruch" eine bemerkenswerte Unterscheidung.ⁱⁱ Vor das Problem gestellt, dass auch in diesem Forschungsprojekt eine Reihe von unterschiedlichen Generationenbegriffen nebeneinander her existierten, haben sich die Jenaer Forscher in einer Konferenz um eine Systematisierung der Begriffe bemüht. In dieser Systematik steht die Unterscheidung zwischen phänomenologischer und genealogischer Generation an vorderster Stelle. Phänomenologische Generationen sind einmalige historische Phänomene, die auf Grund einer einzigartigen historisch-sozialen Konstellation entstehen können. Sie sind Ausnahmerecheinungen, es muss keine Vorgänger- und keine Nachfolgenergeneration geben, sie können in einem generationsfreien Raum bestehen. Im Gegensatz dazu lassen sich genealogische Generationen aus einer Regelmäßigkeit ableiten. Sie sind Teil einer Kette von nacheinander folgenden Generationen. Nimmt man diese Unterscheidung ernst, so wird deutlich, dass sie der Grundsatzfrage "Ist das überhaupt eine Generation?" die Antwort etwas näher bringt. Es hängt nämlich einfach vom Generationenbegriff ab. In seiner genealogischen Ausrichtung kann jedes Untersuchungsobjekt einer Generation zugeordnet werden, ihre Abfolge ergibt sich schon aus genealogischen Zwängen. Kaum ein Mensch wird geboren, ohne von seinen Eltern abzustammen. Nur bei phänomenologischen Generationen steht überhaupt zur Debatte, ob eine historische Einmaligkeit tatsächlich erfüllt ist.

3. Generation oder Genealogie

Mit dem Begriff der Genealogie ist auch schon bereits die dritte Unterscheidung, die der Generationenbegriff mit sich führt, ins Spiel gebracht. Vor allem Sigrid Weigel hat in jüngster Zeit darauf verwiesen, dass Generation nicht nur ein synchroner Begriff ist, sondern auch immer durch seine genealogische Komponente auf Diachronie verweist.ⁱⁱⁱ Generation hat hier eine Doppelstruktur: Er erschließt die Gegensatzpaare Tradierung und Neues, Kontinuität und Wandel, indem er sowohl den Verweis auf ein Erbe als auch die Herausforderungen des Neuen mit sich trägt. Vor allem Kristiane Gerhardt stellt sich in ihrem Projekt dieser Doppelstruktur. In ihrer Untersuchung von jüdischer Männlichkeit in der Emanzipationszeit steht das Verhältnis von familiären Genealogien und dem Aufbruch einer jungen Generation in ein neues Zeitalter im Vordergrund. Aber auch in den Untersuchungen von Christina Lubinski zu Familienunternehmen steht für jede Unternehmergeneration die Aushandlung von tradiertem Erbe und neuen Impulsen an. Diese paradoxe Struktur, zwei Seiten einer Unterscheidung mit sich zu führen, ist ein zentrales Merkmal für den Generationenbegriff, wie auch die weiteren Überlegungen zeigen werden.

4. Mensch oder Umwelt

Die nächsten drei Unterscheidungen stellen vor allem Fragen nach dem Rahmen des Generationenkonzeptes. In den meisten unserer Projekte wird vorausgesetzt, dass es Menschen sind, die Generationen formieren, nicht zuletzt Mannheims Theorie geht schließlich davon aus. Nimmt man aber die theoretischen Möglichkeiten des Generationenbegriffs ernst, so ist dies nicht selbstverständlich. So hat beispielsweise Jochen Hörisch in seinen Überlegungen zum Konzept der Mediengeneration die Frage in den Raum gestellt, ob man statt von einer Genealogie von menschlichen Generationen wie den 68ern und den 89ern nicht viel eher Generationen unterschiedlicher Medien, ganz konkret: unterschiedliche Chipgenerationen unter die Lupe nehmen sollte. Nicht zuletzt ist auch im Werbung die Rede von einer neuen Generation von Rasierern, von Computern, von MP3-Playern – nicht zu Unrecht, denn sie entstammen auch jeweils Genealogien von Rasierern, Computern, MP3-Playern. Es bleibt als Frage für die Technik- und Konsumgeschichte, welche Aspekte des Generationenbegriffs für nicht-menschliche Generationen operationalisierbar gemacht werden können. In unserem Kolleg schwingt diese theoretische Frage unter anderem auch bei dem Projekt von Till Manning mit. Sein Versuch, den deutschen Nachkriegstourismus nach Italien mit dem Begriff der Stilgeneration zu beschreiben, stellt die These in den Raum, ob man generationelle Abfolgen auch unabhängig von bestimmten Altersgruppen in der Sukzession einzelner Stile finden kann.

5. Familie oder Gesellschaft

Selbst wenn man den Mensch als Element der Generationen ausmacht, ist eine Reihe von unterschiedlichen Rahmungen möglich. Der zentrale Unterschied ist hier der zwischen Familie und Gesellschaft. Es ist nicht zuletzt disziplinär begründet, ob sich ein Thema mit den Relationen von Großeltern, Eltern und Kindern innerhalb einer Familie auseinandersetzt – oder ob es sich die Frage stellt, wie in einer Gesellschaft Generationen unterschieden werden. Während in Familien Generationen schon dadurch voneinander unterschieden werden, dass sie durch das Verhältnis von Eltern und Kindern strukturiert werden, muss in einem gesellschaftlichen Rahmen, in dem zu jedem Zeitpunkt Geburten stattfinden, das Setzen von Zäsuren anders begründet werden. Das bedeutet allerdings nicht, dass im Raum der Familie Generationen immer nur innerfamiliär fungieren. In Lubinskis Projekt werden beispielsweise die Wechselverhältnisse zwischen dem System der Familie und dem System Wirtschaft untersucht. Aber auch in Gerhards Projekten stehen die Wechselwirkungen familialer und kulturell-gesellschaftlicher Generationen zur Debatte. Denn selbst wenn man den familialen und den gesellschaftlichen Rahmen von Generationen heuristisch trennen kann, verweisen in vielen Projekten beide Raster stets aufeinander, wenn beispielsweise von den "Kindern der Wirtschaftswundergeneration" gesprochen wird oder eine Tochter ihre Mutter als "typische 68erin" beschreibt. Dies lässt sich beispielsweise bei Nadine Wagener-Böcks Projekt beobachten, die Bekleidungspraxen von Müttern und Töchtern untersucht.

6. Differenzierung oder Entdifferenzierung

Im Bereich der Gesellschaft lassen sich wiederum zwei unterschiedliche Generationenbegriffe feststellen, wenn man den Begriff der gesellschaftlichen Differenzierung einführt. Generationen können zum einen etwas sein, was auf den ganzen Menschen abzielt, sozusagen systemübergreifend seine Erfahrungsstruktur und sein Handeln prägt. Viele Untersuchungen adressieren allerdings nicht den Menschen, sondern viel mehr ein bestimmtes System, und untersuchen dessen Generationen. In unserem Kolleg nimmt beispielsweise Ralph Winter mit der Generation um Klaus Mann eine literarische Generation in den Blick, während Gregor Schuchardt Wissenschaftlergenerationen in der Humboldtforchung unterscheidet. Der Blick auf gesellschaftliche Differenzierung zeigt auf, dass Generationengeschichten in unterschiedlichen Systemen mit ganz anderen Zäsuren und Geschwindigkeiten verlaufen können. Und auch hier bleibt die paradoxe Struktur des Generationenbegriffs erhalten, denn selbst systemimmanente Generationengeschichten werden oftmals geschrieben, indem auf systemexterne Prägungen oder Erfahrungen einer Generation verwiesen wird, wenn die

Kriegserfahrung oder eben eine fehlende Kriegserfahrung zur Grundlage eines literarischen Stils erklärt wird.

Die Frage nach der Rahmung von Generationen wird in Mannheims Theorie bereits kurz durch den Begriff der Sphäre angerissen, aber nicht entfaltet. Allerdings setzt sich Mannheim bereits mit einer Fülle von Unterscheidungen auseinander, die den Prozess der Generationenbildung betreffen.

7. Defining Event oder Non-Defining Event

Mannheim unterscheidet einen Generationszusammenhang von einer Generationslagerung, indem er ihr eine Jugend zuordnet, die an derselben historisch-sozialen Problematik orientiert ist. Für Mannheim ist für die Bildung eines Zusammenhangs also eine historisch-soziale Problematik notwendig. Während im Begriff der Generationslagerung noch genealogische Aspekte mitschwirren, enthält das Konzept des Generationszusammenhangs stärker eine phänomenologische Komponente, die die alte Frage "Ist das eine Generation?" reformuliert zu "Handelt es sich bei diesem Umstand um etwas, was Generationen auslösen kann?" Historiker nehmen zumeist eine spezifische Erfahrung in einer Prägephase als auslösendes Moment an, der Generationentheoretiker Norman Ryder spricht hier von einem cohort-defining event. Dieser Event ist nicht abhängig von einer Prägephase, es kann in jedem Lebensalter auftreten, es kann von historischen Umständen oder institutionellen Effekten abhängig sein, es dient als operationale Kategorie. Eine Fülle von Projekten hinterfragen, ob bestimmte events als Definiens einer Generation betrachtet werden können. Christina May setzt sich mit der Frage auseinander, ob das Alterssicherungssystem geeignet ist, Erfahrungen von Kohorten in verschiedenen europäischen Ländern zu prägen. Bei Eva-Maria Silies steht die Einführung der Antibabypille als körperliche Erfahrung im Fokus der Untersuchung, bei Gudrun Weiland die Lektüre von Massenerliteratur in der Weimarer Republik als Grundlage einer Mediengeneration. Kathrin Zeiß wiederum problematisiert den Zusammenhang zwischen den genealogischen Strukturen von nordafrikanischen Einwandererfamilien in Frankreich und den generationserzeugenden Effekten des Emigrationsdatums.

8. Positive Einheit und Negative Einheit

Mannheim geht in seiner Differenzierung noch weiter. Er unterscheidet von Generationszusammenhängen wiederum die Generationseinheiten. Die Teile eines Generationszusammenhangs, die die gleichen Erlebnisse auch auf die gleiche Art und Weise verarbeiten, nennt er eine Generationseinheit. Er nimmt dabei polare Formen von Generationseinheiten an, die genau die entgegengesetzten Schlüsse aus ihrem gemeinsamen Zusammenhang ziehen. Auch in unseren Projekten lassen sich diese polaren Strukturen

wieder finden, so zum Beispiel bei Silies: Während manche Frauen die Einführung der Pille als Verstärkung ihrer persönlichen Freiheit empfinden, fühlen sich andere erst recht zu einem Objekt degradiert.

9. Masse oder Elite

Schon Mannheim führt aus, dass nur bestimmte Kerngruppen als Elite ihrer Generation identifiziert werden, die innerhalb der Masse des Generationszusammenhangs Führungsfunktionen übernehmen. Nicht zuletzt daher rührt der Vorwurf an Mannheim, einen männlich-bürgerlichen Begriff von Generation geprägt zu haben. Dieses Angebot des Konzeptes, Eliten zu betrachten, nimmt in unserem Kolleg Marc von Lüpke-Schwarz wahr, der in biographischen Studien Hans Speidel und andere Vertreter der „jungen Frontgeneration“ des Ersten Weltkrieges und ihr fortschreitendes Wirken bis in die militärischen Strukturen der jungen Bundesrepublik untersucht werden. Allerdings lässt die paradoxe Struktur des Generationenbegriffs immer Leistungs- oder Publikumsrollen gleichzeitig mitlaufen: Denn gerade der Rekurs auf Generation ermöglicht es der Elite, sich als exemplarisch für die Masse in Szene zu setzen, während die Masse zugleich die Möglichkeit gegeben wird, sich mit elitären Schlüsselfiguren zu identifizieren. Silies verknüpft beispielsweise in ihrer Arbeit beide Seiten, indem sie neben dem feuilletonistischen Diskurs zur Pille auch Interviews zu Alltagserfahrungen auswertet.

10. Sichtbarkeit oder Unsichtbarkeit

Doch selbst wenn es ein auslösendes Ereignis gegeben hat, sich Generationszusammenhänge und Generationseinheiten formiert haben, innerhalb dieser Eliten Repräsentationsfunktionen übernehmen – Generationen können auch unsichtbar bleiben. Es kann sich dabei um Zwischengenerationen handeln, die in der Aufmerksamkeitsökonomie zwischen zwei prominenteren Generationen nicht gehört werden – oder um eine Generation Praktikum, denen die Karrierewege durch die vorangehenden Generationen so verstellt sind, dass es ihnen auf Dauer unmöglich ist, dass ihre eigene Gestalt, ihr Generationenstil sichtbar wird. Diese Problemstellung untersuche ich selbst in meinem Projekt.

11. Event oder Style

Fasst man diesen Mannheimschen Prozess zusammen, so stehen am Anfang und am Ende jeweils Prozesse von Wirkungen. Ist es zunächst das event oder die historisch-soziale Problematik, das die Generation erzeugt – so nimmt am Ende die Generation Gestalt an und wirkt in ihrem eigenen Stil zurück auf die historisch-sozialen Rahmenbedingungen. Generationen sind also nicht nur Objekt oder Subjekt von historischem Wandel, sondern

immer beides. Nicht zuletzt von Lüpke-Schwarz thematisiert diese Doppelstruktur durch seine Betrachtung von Kriegseinfluss und Prägekraft der Generation Speidel.

12. Individuum oder Kollektiv

Mannheim hat mit seinem Konzept die Formierungsverfahren eines Kollektivs beschrieben. Wie schon das Verhältnis von Elite und Masse im Generationenbegriff andeutete, kann man Generation aber auch ohne den Gegenbegriff zum Kollektiv, das Individuum, nicht lösen. Kollektive können immer nur durch bestimmte Verfahren sichtbar gemacht werden, Statistiken sind dabei eines, das Heranziehen von exemplarischen Fallstudien das andere. Durch ihre große Anzahl von Projekten, die mit Interviews arbeiten legt das Kolleg einen großen Schwerpunkt auf diesem Verhältnis von Individuum und Kollektiv, zum Beispiel in den schon erwähnten Arbeiten von Lubinski, Silies, Wagener-Böck und Zeiß, aber auch in den Projekten von Lars Klein und Alexandra Retkowski, auf die ich noch zurückkomme. Denn wie das Kollektiv erst durch die Beispiele beschreibbar wird, kann sich das Individuum immer erst durch den Rekurs auf ein Kollektiv als Teil einer Generation beschrieben werden.

13. Selbstbeschreibung oder Fremdbeschreibung

Diese Zurechnung kann dabei vom Individuum selbst ausgehen – oder aber eine Fremdbeschreibung sein. Wenn Jureit von Generationen als einer Selbstthemasierungsformel spricht, fehlt eine Seite, denn Generation ist nicht nur Selbst-, sondern immer auch Fremdbeschreibungsformel. Oftmals steckt hinter der Frage "Ist das denn wirklich eine Generation?" auch der Verdacht, es handele sich um eine Generation, die sich immer nur selbst als eine solche beschreiben – dessen Beschreibung aber von niemand anderem geteilt wird. Oder aber es wird der Verdacht geäußert, eine Generationendiagnose sei deshalb unwahr, weil die Generation nur als Fremdbeschreibung existiere und sich nicht mit den Selbstbeschreibungen decke. Generationen können Selbstbeschreibungen, sie können auch Fremdbeschreibungen sein – meist sind sie komplexe Wechselspiele wie beispielsweise die Generation von Kriegsberichterstatern in Vietnam. Hier spielen nicht nur Selbstinszenierungen der Journalisten eine große Rolle, mindestens ebenso wichtig für die Konstitution der Generation ist auch die Tatsache, dass spätere Kriegsberichterstatler sie als Gründer-Generation eines neuen Journalismus beschreiben. Dieses Thema bearbeitet Lars Klein in seiner Dissertation.

14. Identität oder Differenz

Sowohl in Selbst- als auch in Fremdbeschreibungen ist die Generation eng mit einer anderen Unterscheidung verknüpft: Mit der von Identität und Differenz. Bernd Weisbrod hat für den

Identitätscharakter der Generation den Begriff der Generationalität mitgeprägt. Wie andere Identifikationsangebote, hier seien nur kurz Klasse oder Geschlecht genannt, etabliert sich auch die Generation vor allem über ihren Differenzcharakter – durch die Möglichkeit, sich von anderen Generationen abzugrenzen.^{iv} Genealogien erzeugen generationelle Identitäten vor allem durch die Differenzsetzungen von Generationen zu ihren Vorgängern und Nachfolgern, es etablieren sich generationelle Verhältnisse. Im Kolleg analysiert Nadine Wagener-Böck, wie sich Kleidungspraktiken von Müttern und Töchtern in einem Wechselverhältnis von Generationenzugehörigkeit und gleichzeitiger Differenz zu anderen Generationen herausbilden.

15. Unterstützung oder Konflikt

Für die Verhältnisse zwischen Generationen wird schließlich noch eine weitere Unterscheidung aktualisiert, die zwischen Unterstützung und Konflikt. Neben einer scharfen Rhetorik des Generationenkampfes lässt sich immer noch eine Vielzahl intergenerationeller Unterstützungsbeziehungen beobachten. Das Projekt von Christina May untersucht beispielsweise am Beispiel der Altersvorsorgesysteme, was wirklich hinter angeblichen Generationenkonflikten steht. Alexandra Retkowski untersucht das Verhältnis von Generationen, ihre Konfliktlinien und ihre gegenseitige Hilfe am Beispiel der Pflege von Eltern im vierten Lebensalter.

Bevor ich zum letzten Punkt komme, möchte ich noch einmal kurz rekapitulieren. Eingeleitet habe ich mit der Frage nach dem epistemischen Status der Generation – um schließlich die Wechselverhältnisse von Diachronie und Synchronie, von Genealogie und historischer Einmaligkeit zu problematisieren. Anschließend habe ich drei Unterscheidungen angeführt, die auf die Rahmung des Generationenbegriffs verweisen, die zwischen Mensch und Umwelt, zwischen Familie und Gesellschaft und zwischen differenzierendem und entdifferenzierendem Charakter des Begriffs. In Bezügen zu Mannheims Generationentheorie habe ich die Wechselspiele zwischen Lagerung und Zusammenhang, polaren Einheiten, Masse und Elite, Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit aufgezeigt sowie das Verhältnis der Generation zur Frage von Subjekten und Objekten des Wandels. Schließlich organisiert der Generationenbegriff auch Identitäten über die Unterscheidungen von Identität und Differenz, Selbstbeschreibung und Fremdbeschreibung, Individuum und Kollektiv, Unterstützung und Konflikt. Die letzte Differenz, die ich aufzeigen möchte, zieht wieder einen Bogen zur Zeitlichkeit des Begriffs.

16. Erinnerung oder Prognose – Sehnsuchtsbegriff oder Erfolgsbegriff

Nach den letzten Unterscheidungen, die alle die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen ins Feld führten, möchte ich noch darauf hinweisen, dass Generation auch immer die Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen beinhaltet. Generationen sind nicht nur Kollektive im Hier und Jetzt, sondern unterscheiden auch immer Gegenwart von Nicht-Gegenwart. Für diese Nicht-Gegenwart findet eine Generation wiederum zweierlei Sprachen, zum einen den Verweis auf die Vergangenheit im Modus der Erinnerung, zum anderen den Verweis auf die Zukunft im Modus der Prognose. Wer von Generationen spricht, spricht auch von ihren Erinnerungen. So geht es in Markus Neuschäfers Projekt zu Familienromanen in der Gegenwart immer wieder um die unterschiedlichen Erinnerungen, die Romanfiguren und Lesern zugeschrieben werden. Wer von Erinnerungen spricht, verhandelt zugleich auch immer Erfolg oder Misserfolg, wer Prognosen stellt, thematisiert Ängste und Sehnsüchte. Das Label der 68er-Generation ist beispielsweise als ein Erfolgsbegriff populär geworden, der die Vergangenheit als Erfolgsgeschichte erzählt – hingegen der Begriff der 89er-Begriff schon bald hinterfragt worden, ob er nicht nur die Sehnsüchte versteckt, die Individuen mit sich tragen, die zu keiner Generation gefunden haben.

Diese Frage begleitet nicht nur das Zirkulieren der Generationenlabels, sondern auch die Generationenforschung selbst. Wolfgang Knöbl hat in einem Vortrag an unserem Kolleg herausgestellt, wie oft Sehnsüchte mit dem Generationenbegriff verknüpft waren, Aufschluss zu geben über historische, soziale und kulturelle Prozesse, als alle anderen Begriffe versagten – und wie schnell der Begriff wissenschaftlich enttäuschte und wieder in der Versenkung verschwand.^v Ich würde mich freuen, wenn wir es schaffen könnten, mit unseren Projekten dazu beizutragen, dass dem Generationenbegriff endlich mal wieder eine Erfolgsgeschichte vergönnt sei.

ⁱ Vgl. Jureit, Ulrike, Generationenforschung, Göttingen 2006, S. 9.

ⁱⁱ Vgl. Hofmann, Michael. „Generation als Sinnhorizont und/oder Struktureinheit“, in: Schmidt, Systemumbruch und Generationswechsel, Jena 2003, S. 99-101.

ⁱⁱⁱ Vgl. Weigel, Sigrid. „Generation, Genealogie, Geschlecht“, in: Musner/Wunberg, Kulturwissenschaften, Wien 2002, S. 161-190.

^{iv} Zu den Verhältnissen der Identitätskonzepte von Geschlecht, Rasse und Generation vgl. Bohnenkamp, Björn. „Generational Studies und ihre filmwissenschaftlichen Perspektiven“, in: Hißnauer /Jahn-Sudmann, medien – zeit – zeichen, Marburg 2006, S. 226–232.

^v Vgl. Knöbl, Wolfgang, „Eine Geschichte des soziologischen Nachdenkens über Generationen“, abrufbar unter: <http://www.generationengeschichte.uni-goettingen.de/archiv.html>.